Spruch

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 24

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Untiefsinn

Ich schau' die Schnecken in den Häuseln,
Ich hör' den Wind im Laube säuseln,
Mein Herz ist weh- und wunnesam.
Indem ich bei des Mondes Sunkeln
Mich froh ergetze an dem Schunkeln
Der Bäume, wo der Wind herkam.

Ich bin in zitternder Bewegung
Und spüre meines Busens Regung
Von Wallung minniglich entbrannt.
Und einsam bin ich, nicht alleine,
Indem ein Käfer meine Beine
Betrachtet als gelobtes Land.

An Elsa denk' ich und an Ellen,
Und ferneher Trompeten gellen,
Wo man für fünfzig Rappen tanzt.
Indes ich unentschieden lausche
Und doch mit keinem König tausche,
Der sein Gemüs' im Treibhaus pflanzt.

Die Glocken meiner Seele läuten
Und hoch erhobene Hände deuten
Zu diesem meinem Ursprung hin.
Wo Tier und Mensch verkümmert schweigen,
Da schläft die Scham, da gröhlt der Reigen,
Dem ich so fern verbunden bin.

Ich höre zu des Thrones Basen
In toter Inbrunst Wilson rasen
Von wegen, weil der Friede säumt.
Ich ahn' mit schauderndem Gefühle
Die allgemeine Herzenskühle,
Wo mastig weiß der Nidel schäumt.

Die Zukunft, die ich hoch verehre,
Sie naht mit bös gezücktem Speere
Und Venus glänzt als Abendstern:
O, Ironie der Ironien!
Könnt' ich mit ihr, der Einz'gen, fliehen
Zu meines Wesens süßem Kern!

Doch, ach, er ist so schwer zu finden —
Mit erzenen Ketten muß ich binden
Den Willen, diesen bösen Gast.
Daß er nicht solche Frucht verzehre,
Bevor nicht meine reine Wehre
Sich dieser Neigung angepaßt.

Entnimm, o, dieser Weltbetrachtung
Den bitteren Kern der Weltverachtung
Und friß ihn tief in dich hinein.
Und kannst du ihn verdau'n, o Knabe,
So bleibst du bis zu deinem Grabe
Erlöst von aller Herzenspein.

Dem Tiefsinn aber kannst du nimmer
Entrinnen. Mann und Frauenzimmer
Sind da nur Neutrum und neutral.
Weshalb ich, mich verhüllend, schweige
Und bei dem Beifall stolz verneige
Und grüße: Gern ein anderes Mal. T. g.

Nachtstück

Von Anatol

Der Schauspieler Robert Basil kam von der Probe nach Hause. Sie hatte bis Mitternacht gedauert. Er war müde und abgehetzt und schlenderte durch den Park des Schlosses, in dem er wohnte. Er hatte an dem Gartenportal gezaudert, ob er nicht noch in die Bodega zum grünen Vogel oder schlafen gehen sollte. Dort, vor dem Gittertor, hatte dann immer die Entscheidung stattzufinden.

Robert Basil ging schlafen.

Er war ein noch junger Mensch. Ihn trug eine große Kunst durch das schlammige Labyrinth des Theaterlebens, das er nicht ertrug und doch nicht überwinden konnte, das ihn gefangen nahm und wieder ekelte.

Er schlenderte nun mehr als er ging durch die verzweigten Gänge seiner fürstlichen Behausung, die er dank seiner jungen Berühmtheit aus fürstlichen Gnaden bewohnen durfte. Nur der Wind und das Rauschen der Linden umspielte das Schloß in dieser schweren Sommernacht.

Robert Basil war wirklich müde.

Er machte Licht in seinem großen prinzlichen Schlafraum, entkleidete sich langsam und genoß wollüstig das Saktum, daß er Zeit hatte und nicht, wie in der Garderobe, zu hasten brauchte. Er sah durch das große offene Fenster und durch den Parkausschnitt in weiter Perspektive auf den Stadtplatz, wo am Tag im Pavillon die Kurkapelle spielte und die mondäne Welt promenierte. Jetzt fiel nur ein fahler Lichtschein einer Laterne auf den Platz und aus dem Dunkel stieg der Duft der Linden zu ihm her.

Basil legte sich ins Bett und wollte schlafen.

Er hatte das Licht abgedreht und wühlte sich in die Kissen. Er dachte an die rauschenden Erfolge seiner Jugend, die noch nicht dahin war und er träumte wohl auch von dieser und jener Frau, die ihn einmal vergötterte. So pflegte er einzuschlafen.

Nur diesmal fand er den Schlummer nicht.

Die Linden im Schloßpark rauschten zu stark, seine Nerven spürten jeden Hauch dieses Nachtspiels der Natur und er vernahm, zuerst ganz leise, dann unheimlich nahe und wieder ferner die Stimmen der Schauspieler und Schauspielerinnen drüben im grünen Vogel, die sich noch amüsierten. Ihre Stimmen drangen wie lockend durch die stille Nacht in unaufhörlichen Schallwellen an sein Ohr. So kämpfte er mit dem Leben, das ihn zurückrief in seine Arme. — Aber dann verstummten bald ihre Stimmen; sie torkelten nach Hause.

Dann vernahm er ganz deutlich das Rascheln eines Frauenkleides unten im Park. Er stand auf und trat ans Fenster. Er dachte in diesem Augenblick an seine Geliebte, die er frühzeitig verlassen hatte; er dachte an ihre Eifersucht und hätte sich nicht gewundert, wenn sie in dieser Nachtzeit an seinem Fenster lauschen gekommen wäre. Er verachtete die Frauen.

Aber er sah nichts. Nur die Grillen zirpten und in der Ferne flackerte eine Gaslaterne. Alles schlief.

Aber Robert Basils Nerven waren wach. Seine Seele war aufgepeitscht und ein einziger Gedanke marterte ihn. Er dachte an den Tod.

Er wußte nicht, wie er jetzt dazu kam. Er selbst konnte den Zusammenhang nicht finden. Phantasierte er . . . ?

Wieder legte er sich ins Bett und versuchte zu schlafen. Aber der Nachtwind umgaukelte seine Träume und riß ihn immer wieder aus dem süßen Schlummer.

Nun hörte er plötzlich einen Laut. Es war wie ein Stöhnen. Er horchte auf und lauschte. Und nun kam dieses Stöhnen in langen Intervallen immer näher, ganz nahe und war wie das Seufzen einer Frau.

Und da dachte er plötzlich nicht mehr an seine Geliebte. Aber da wußte er, daß die junge Frau unten im Kavalierhaus gestorben war.

Er saß aufrecht im Bett, mit fiebernden, zitternden Gliedern. Und von Zeit zu Zeit drangen die Seufzer jener Toten nun zu ihm auf und es war, als stünde sie jetzt da unten im Park vor seinem Fenster, diese schöne junge Frau, die ihn im Leben vergöttert hatte und die er verschmäht. —

Robert Basil durchlitt die furchtbarste Stunde seines Lebens. Er kauerte in seiner erbärmlichen Kleinheit auf dem Bettrand. Er war nahe daran, sich zu töten. Die Verschmähte suchte ihn; aus dem Jenseitigen rief sie ihm noch einmal. So liebte sie.

Er warf sich in den Bademantel und durcheilte die Flucht seiner Zimmer. Er wollte nur fort. Draußen in der Nacht, bei den Schwänen am See, mußte es jetzt gewiß nicht so unheimlich sein. Dort wollte er vergessen. Aber er stolperte über die Treppen, er fand die Wege nicht durch das Labyrinth des Schlosses. Dann stand er plötzlich vor der Wohnung des Kastellans. Er riß an seiner Glocke. Der Alte war noch auf. Er erzählte ihm mit bebenden Nüstern das Erlebte. Er hatte mit dem Alten schon manche Nacht durchplaudert, wenn sie beide nicht schlafen konnten. Jetzt lächelte der Kastellan so sonderbar. Dann gingen sie mit dem Wachhund durch den stillen Park. Nur die rauschenden Sommernachtswinde spielten in den Linden. Vor dem Fenster von Basils Schlafzimmer blieben sie stehen, aber sie sahen die tote verliebte Frau nicht.

Sie hörten nichts als das Girren eines Fensterladens, der sich aus den Angeln gelöst hatte. Und dieser Fensterladen pendelte im Nachtwind und seufzte für die Unglückliche, die gestorben war . . . .

Grabschriften

An Mutter's Todestag mit seinem Vater
Zum Gottesacker ging ein munt'rer Knabe.
Und was die Grossen tun, nacheifernd tat er:
Er las den Nachruf auf so manchem Grabe.
Las Ruhm und Lob und Preis bei jedem Namen
Und las von hohen Tugenden, von echten:
Der Knabe frug, als sie nach Hause kamen:
„Sag', Vater, wo beerdigt man die Schlechten?"

Dr. Faust

Spruch

Der Künstler drängt nach dem Parnasse
und will hinauf in bloßen Strümpfen.
Der Schweizer träumt von einem Asse
und vielen Trümpfen. ms.